

UZ-Wettbewerb anlässlich des

150. Geburtstages von Karl Marx zum Thema:

Warum ich den Marxismus studiere

Warum Walter Ulbricht von einem Absolventen an erster Stelle die Beherrschung des Marxismus fordert

Mit ihrer ersten Ausgabe im Jahr des 150. Geburtstages von Karl Marx rief UZ die Studenten unserer Universität zu einem Wettbewerb. Es gilt, auf die Frage „Warum ich den Marxismus studiere“ bis zum 2. April eine wohl-durchdachte, ausführlich begründete und möglichst anschauliche Antwort an die UZ zu schicken, die 120 Maschinenreihen nicht überschreiten sollte. Drei Preise von 200, 150 und 100 Mark werden nach Abschluß des Wettbewerbes für die reifsten und überzeugendsten, problemreichsten und wirksamsten polemischen Arbeiten durch die Redaktion vergeben. Die besten Arbeiten werden unabhängig davon ständig veröffentlicht und je nach Qualität mit 50, 35 und 20 Mark prämiert.

Aus den bisher vorliegenden Arbeiten, von denen wir zwei heute veröffentlichen, ergeben sich zwei Hinweise an alle weiteren Teilnehmer: 1. Wir bitten darum, das Thema nicht zu variieren („Was bedeutet Marxismus-Studium“ und dgl. erhalten wir); 2. Wir bitten, auf lange Begründungen dafür, warum unser Wettbewerb nützlich ist, zu verzichten. Was wir erwarten, steht in der Überschrift: eine persönliche Auseinandersetzung mit der Frage „Warum ich den Marxismus studiere“.

1 Ulrike Bürger, Philosophie, 3. Studienjahr:

Die Ideen des Marxismus bestimmen den Gang der Weltgeschichte

Wir leben in einer großen Zeit, einer Zeit, die reich ist an Ereignissen. In unserer Republik steht das Denken unserer Bürger nach wie vor im Zeichen des VII. Parteitages der SED, der für alle den Plan der unmittelbaren Zukunft aufstellte.

Neue Aufgaben werfen ihre Schatten schon voraus. Gegenwärtig findet die große Volksausrede zum Entwurf der neuen sozialistischen Verfassung statt, die wieder einmal mehr der Beweis dafür ist, daß die Entwicklung der Kraft des Volkes nur in der Gesellschaftsordnung möglich ist, wo die Arbeiterklasse im Bündnis mit den werktätigen Bauern und anderen Schichten des Volkes die Macht ausübt.

Auch wir Studenten an den sozialistischen Universitäten unserer Deutschen Demokratischen Republik stehen dabei nicht abseits. Im Gegenteil. Gerade das Jahr 1968, das ganz im Zeichen des 150. Geburtstages von Karl Marx steht, erfordert von uns Studenten der Karl-Marx-Universität Leipzig, nicht nur die Welt zu interpretieren, sondern sie in seinem, im Marx'schen Sinne zu verändern. Seine und die Ideen von Engels und W. I. Lenin erschütterten die Welt und wurden zur Grundlage einer neuen der sozialistischen Weltanschauung.

Marx' Lehren, vor mehr als 100 Jahren aufgestellt, bilden heute in unserer Republik das feste Fundament, worauf sich die Gesellschaft stützen kann. Wir alle sind Mitgestalter des Sozialismus, der einmal auf Grund der Marx'schen Gesellschaftsprognose in der ganzen Welt siegen wird. Wir, die Studenten, sind Kinder dieser unserer Zeit. Wir sind dabei, wir sind eng verbunden mit dem Sozialismus, mit unserer Gesellschaft, in der wir uns voll entfalten können.

Um aber all die Aufgaben, die jedem bei der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus zukommen, zu erfüllen,

brauchen wir Rüstzeug. Nicht umsonst fordert W. Ulbricht von einem Hochschulabsolventen allem voran die Beherrschung des Marxismus-Leninismus. Diese Tatsache ist meines Erachtens sehr einleuchtend, denn was nützt es, wenn ein Student, der morgen schon zu den führenden Wissenschaftlern, Künstlern, Wirtschaftsfunktionären etc. gehören kann, nur ein einseitiges Fachstudium absolviert? Eine unserer Aufgaben als Studenten einer sozialistischen Universität ist es, die Zeit zu begreifen. Und dafür brauchen wir den Marxismus. Denn nur so wird mir gewiß, daß die führende Kraft eines Staates heute nur die Arbeiterklasse sein kann, an ihrer Spitze eine marxistisch-leninistische Partei.

Wir benötigen den Marxismus, um auf unsere Zeit einzutreten. Denn er ist die Voraussetzung für die Erkenntnis, daß der gesellschaftliche Fortschritt der Geschichte auch in den kapitalistischen bzw. imperialistischen Ländern nicht halt machen wird. Nur so können wir den Klassenkampf zwischen Imperialismus und Sozialismus, der besonders zwischen beiden deutschen Staaten lobt, richtig einschätzen und die Konsequenzen daraus ziehen. Obwohl die Zahl der Menschen in der ganzen Welt wächst, die die Größe des Marx'schen Gedankengutes erkennen, gibt es damals wie heute bürgerliche Kräfte, die auf immer andere Art und Weise versuchen, Marx zu schänden und für ihre Zwecke zu mißbrauchen. Auch hier hilft uns in Auseinandersetzungen nur die einzig wahre, wissenschaftliche Gesellschaftstheorie - die marxistische selbst.

Eine große Verpflichtung, die wir als Angehörige der Universität haben, die den Namen des großen Deutschen trägt, ist die Propagierung des Marxismus-Leninismus unter den Jugendlichen der Stadt Leipzig. Dadurch sind wir imstande, das Wirken dieses großen Revolutionärs zu ehren und uns selbst zu schulen.

Sicherlich ließen sich noch viele Fakten anführen, die ein Grund mehr sind, den Marxismus zu studieren. Die Entwicklung in unserer Republik ist eine Bestätigung der Richtigkeit der marxischen Ideen. Während die Marx-Gegner kommen und gehen, zeigt der Marxismus beständig die Kraft, die in ihm steckt. Seine Ideen bestimmen den Gang der Weltgeschichte.

„Sein Name“, schrieb F. Engels nach Marxens Tod, „wird durch die Jahrhunderte fortleben und so auch sein Werk!“

KARL MARX — IDEE UND WIRKLICHKEIT



Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung von Grafiken aus einer neuen Serie, die die Studenten der Kunsterziehung unter der Losung „Wir arbeiten und studieren für die Vollendung des Sozialismus in der DDR“ dem 150. Geburtstag von Karl Marx widmen.

Karl-Heinz Zornow, 3. Studienjahr

2 Ursula Graul, Steffi Lange, Margitta Umlauf, Lehrerin Russisch/Deutsch, 1. Stj.:

Nur mit Hilfe des Marxismus erwerben wir festen Klassenstandpunkt

1972. Wir haben unser Studium erfolgreich abgeschlossen und werden nun als Erzieher der heranwachsenden Generation tätig sein. Es gilt jetzt zu beweisen, daß wir die fünf Jahre unseres Studiums nicht nur dazu genutzt haben, um uns Fachkenntnisse anzueignen, sondern auch die Fähigkeit, unsere Schüler zu bewußten Staatsbürgern zu erziehen. Vor dieser Situation werden wir in fünf Jahren stehen. Wir wissen, daß wir uns erst selbst die notwendigen Kenntnisse aneignen müssen. Gedulgedu aber, nur die russische und englische Sprache zu beherrschen? Wie beantworten diese Frage mit: Nein! Wir Lehrer von heute und morgen müssen, um unsere Aufgaben zu erfüllen, nicht nur fachliche Kenntnisse besitzen, sondern vor allem fest auf dem Boden des Marxismus-Leninismus stehen.

Wir geben uns nicht damit zufrieden. „Das Kapital“ zu lesen, weil es für die Seminarvorbereitung verlangt wird, sondern uns interessiert, was die Lehren von Marx für unsere Zeit und speziell für uns bedeuten. Nur auf diese Weise können wir uns einen Klassenstandpunkt aneignen. Wir werden als Russischlehrer nicht vor unsere Klasse treten, über die Sowjetunion berichten, das Land, das als erstes die Richtigkeit der Lehren von Marx und Engels bewiesen hat, ohne selbst von diesem überzeugt zu sein. Die Grundlagen dazu gibt uns das intensive Studium des Marxismus-Leninismus, das deshalb zum FDJ-Objekt Nr. 1 erklärt wurde. Welche Pro-

bleme treten dabei besonders in unserer Seminar-

gruppe, Studenten des 1. Studienjahres, auf? Die größten Schwierigkeiten bereitet uns der Übergang von der erweiterten Oberschule zur Universität.

Wir stellen fest, daß unsere Kenntnisse auf dem Gebiet des Marxismus-Leninismus recht unterschiedlich waren, weil noch nicht in allen erweiterten Oberschulen dem Staatsbürgerkundeunterricht genügend Bedeutung geschenkt wird. Unsere Meinung: Es sollte nicht nur Pflicht des Staatsbürgerkundelehrers sein, uns mit dem Marxismus vertraut zu machen. An der Lösung dieser Aufgabe könnten sich ebenso die Lehrer anderer Unterrichtsfächer beteiligen.

Probleme und Schwierigkeiten überwinden wir nur durch eine gute Selbstbildung. Deshalb ist es nicht richtig, daß ein großer Teil der Studenten am 22. Dezember 1967 vormittags die Vorlesung in Politökonomie nicht mehr besucht hat, obwohl offizieller Vorlesungsschluß erst zwölf Uhr war. Wir sollten doch jede Gelegenheit nutzen, uns diesem Stoff anzunähern, da gerade das Gebiet der Politökonomie verhältnismäßig neu für uns ist.

Ein gutes Beispiel dafür, wie uns unsere Lehrer unterstützen, zeigt sich besonders in diesem Fach. Zu Beginn des Studiums hatten wir Schwierigkeiten in der richtigen Vorbereitung der Seminare. Daraufhin führten unsere Betreuer mit einigen Studenten eine Aussprache, um die Situation in den einzelnen Gruppen zu verbessern und Möglichkeiten zu finden, die uns eine gründliche Seminarvorbereitung erleichtern. Im nächsten Seminar trugen einige ihre schriftlichen Ausarbeitungen vor und berichteten, auf welche Art und Weise die angegebene Literatur studiert wurde. Anschließend diskutierten wir über die Arten der Vorbereitung. Dabei haben wir herausgefunden, wie es möglich ist, sich besser und rationeller auf ein Seminar vorzubereiten.

Vielleicht können uns die Studenten der älteren Studienjahre weitere Hinweise für die Methoden der Aneignung des Marxismus-Leninismus geben?

UZ BAT UM DIE MEINUNG IHRER LESER

Inmitten des Kampfes stehen heißt: mitkämpfen

Es ist durchaus im Sinne des Staatsratsbeschlusses über Kultur, daß Gespräche und Diskussionen über Kunst sich bei uns sehr häufig in Gespräche über das Leben, über ethisch-moralische und ideologische Haltungen verwandeln. Und ich finde es gut, daß die zum Teil recht heftig geführte Aussprache um H. Hünsl's Grafik sich immer mehr in einen Disput über jene Grundpositionen einer sozialistischen Persönlichkeit verwandelt, die wir hier und heute einzunehmen haben. Die UZ, war gut beraten, diese zum Meinungsstreit anregende und deshalb zweifellos wertvolle studentische Arbeit zur öffentlichen Diskussion zu stellen.

Mir scheint, es besteht ein Mißverhältnis zwischen dem Ideengehalt des Gedichts und seiner bildkünstlerischen Umsetzung. H. Hünsl schreibt in ihrem Autorkommentar selbst: „Besonders über die Worte: Und die Liebe war nie so



bedeutet und doch nie größer als heute habe ich sehr lange nachgedacht und wähle sie als Thematik meiner Grafik.“ Das ist wirklich gestaltet und zwar - soweit ich es jedenfalls zu beurteilen vermag - auf beachtlichem künstlerischen Niveau. Aber reduziert sich die Idee dieses Gedichts auf jene Relation zwischen der Größe der Liebe und ihrer Bedrohung durch die dem Leben und jedem

echten Gefühl fernflüchtigen, immaterialistischen Kräfte? Ich glaube, hier würde die Aussage des Gedichts in einer anderen Richtung gesetzt und die Schlüsselpunkte betonen, die den Kern seiner Auffassung von Liebe in unseren Tagen ausmacht, nicht beachtet. „Schon lieben zu dürfen und doch noch hassen zu müssen.“ Diese Zellen (und auf sie zielt die ganze Anlage des Gedichts) aber bedeu-

ten doch mehr, als die Grafikerin subjektiv geben will. Sie fordern doch nicht mehr und nicht weniger vom Leser, Zuhörer oder Betrachter, als das passive Gefühl des Bedrohens aufzugeben und überzugehen zu einem aktiven Sich-Wehren, zum Haß und zum Kampf gegen alle Bedrohungen junge Liebe.

Das wird in E. gerade nicht gestützt. Wie dem Autorkommentar zu entnehmen ist, wurde das auch nicht beabsichtigt. Nicht nur, daß ich es für eine Überdeutung der Freunde H. Hünsl's halte, wenn (in E. im Nachhinein) der Baum zum Symbol für die sozialistische Volksgemeinschaft erklärt wird, in dessen Schutz sich das Liebespaar sicher wägen darf. (Nebenbei: Folgte man dieser Deutung durch die Kunstschreiber, welche Symbolgehalt müßte man dann dem Löwenzahn und anderen Unkraut im sozialistischen Garten unterstellen?) Und bei aller bekannten Wehrhaftigkeit der Trauben, die ja doch die mühselige Macht des Sozialismus verkörpern sollen, scheinen sie doch gegenüber den sehr kompakt anfliegenden Nachtvögeln in der Minderzahl zu sein.

Kernpunkt für die Beurteilung der Grafik aber ist für mich doch die Haltung des Liebespaars. Die Kunstschreiber brechen zwar eine Lanze für H. Hünsl und behaupten, das Liebespaar stehe inmitten des Kampfes gegen den Imperialismus, aber beweisen wird das nicht. Inmitten des Kampfes stehen, kann doch wohl nur heißen - mitkämpfen. Ich glaube, daß angesichts der drohenden Gefahren die Liebenden nicht so in sich selbst versinken

dürfen, wie es hier dargestellt wird. Mindestens die Erkenntnis dieser Bedrohung müßte deutlich werden, eine aktive Haltung gegenüber allem der Liebe und dem Leben Feindlichen. Oder wollen sich die jungen Leute von anderen beschützen lassen?

Es geht also wohl weniger, wie man nach H. Ratlaff's Bemerkungen annehmen könnte, um bildkünstlerisch-technische Spezialfragen, sondern um grundsätzliche weltanschauliche Positionen. Das Bild provokiert zum Nachdenken, zur Auseinandersetzung - gut so. Aber, ich meine, viele Kritiker dieser Grafik sind in ihrem Verständnis des Gedichtinhalts und im Nachdenken über das Bild, das ja in einer anderen Kunstform das Gedicht produktiv und eigenständig umsetzen müßte, über die Autorin hinausgegangen.

Dr. Erhard Hexelschneider, Slavisches Institut

Grafik zeigt nicht aktiven Kampf um den Frieden

Im Diskussionsbeitrag von Wera Feisker (UZ 7/68 Seite 4) ist bei der technischen Herstellung ein Fehler unterlaufen, den wir leider übersehen haben. Im vierten Absatz muß es richtig heißen: „Deshalb kann ich mich der Meinung der Kunstschreiber nicht anschließen, die behaupten, daß die Grafik klar den aktiven Kampf um den Frieden zeigt. Dazu finde ich die Darstellung der Menschen zu statisch und so ausschließlich auf die halbe Welt bezogen, bzw. in ihr versinkt.“ Wir bitten um Entschuldigung.